

Ich glaube. Hilf meinem Unglauben.- Fastenzeit als Glaubenserkundung

auf und ab // der erprobte Glaube

Predigt am 2. Fastensonntag, 25. Februar 2018
Kapuzinerkloster Münster, Br. Thomas Dienberg OFM Cap

Es gibt manche Dinge, die versucht man sich schön zu reden, aber es klappt nicht wirklich, so sicherlich auch die Geschichte, die wir in der ersten Lesung gehört haben: Abraham soll Stammvater sein. Erst in hohem Alter wird ihm ein Stammhalter geschenkt, ein Sohn – die Freude muss riesig gewesen sein. An ihn knüpfen Abraham und seine Frau ihre ganze Hoffnung. Und dieses Kind soll Abraham nun opfern?! Es gibt viele Versuche, die unglaubliche Härte dieser Bibelstelle abzuschwächen. Es kostet Kraft, die Geschichte auszuhalten, wie sie dasteht. Diese Erzählung hinterlässt so viele Fragen und Unklarheiten. Sie ist schwierig, und sie ist nicht glatt zu bügeln ... Für viele stellt die Erzählung von Abraham und dem Opfer seines Sohnes das Gottesbild in Frage. Gott stellt Abraham auf die Probe – warum eigentlich? Um ganz sicher zu gehen, dass er ihm auch trauen kann?

Also eine Erzählung, die einmal anders herum denkt, also nicht: Kann ich, Thomas, kann ich, Mensch, Gott überhaupt trauen, sondern, kann Gott mir, Thomas, mir, Mensch, trauen? Gott erwählt Menschen, erwählt mich, doch kann er mir auch wirklich trauen – traue ich mir selbst überhaupt? Und stelle ich mich nicht selbst manchmal auf die Probe? Lässt Gott mir die Freiheit, mich zu entscheiden – auch wenn er mich erwählt hat – und stellt deswegen die Vertrauensfrage? Und dann weiter: Würde ich so reagieren, wie Abraham reagiert hat? So selbstverständlich? Er macht sich auf den Weg: *„Als sie an den Ort kamen, den ihm Gott genannt hatte, baute Abraham den Altar und schichtete das Holz auf.“* Als wenn nichts wäre, als wenn es das Einfachste wäre, was Gott von ihm verlangt - doch wenn wir in der biblischen Geschichte zurückgehen, zeigt es sich, dass Abrahams Gehorsam kein Fatalismus ist. Abraham hat eine lange, bald 30-jährige Geschichte mit seinem Gott. Abraham kennt seinen Herrn, wie sonst könnte er ihm jetzt vertrauen. Denn: Als der Herr ihm und seiner Frau Sara, beide im Alter zwischen 90-100 Jahren, die Geburt eines gemeinsamen Sohnes zugesagt hatte, da konnte sich Abraham ein ungläubiges Lachen nicht verkneifen: *„Da fiel Abraham auf sein Angesicht nieder und lachte. Er sprach in seinem*

Herzen: Können einem Hundertjährigen noch Kinder geboren werden und kann Sara als Neunzigjährige noch gebären.“ (Gen 17,17). Und auch Sara lacht. Doch Gott spricht deutliche Worte: „Ist denn beim HERRN etwas unmöglich?“ (Gen 18,14). Es kommt, wie es kommen muss: Isaak wird geboren. Und die Freude bei beiden muss enorm groß gewesen sein!

Abraham folgt nun erneut der Stimme des Herrn. Vergeht ihm nun bei der Forderung Gottes das Lachen? Er macht sich auf den Weg, schicksalsergeben, weil bei Gott nichts unmöglich ist?

Und die Erzählung schließt: „Jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest; du hast mir deinen Sohn, deinen einzigen, nicht vorenthalten.“ (Gen 22, 12). In der jüdischen Theologie hat die Geschichte den Namen ‚Akedah‘: die Bindung Isaaks. Er wird von Abraham festgebunden.

Die historisch-kritische Bibelforschung hat die Geschichte von Abraham und Isaak als eine Verneinung und Abkehr vom Menschenopfer gelesen, das in der damaligen Kultur noch üblich gewesen zu sein scheint.. Gott will diese Opfer nicht mehr, niemand soll für ihn in einer kultischen Handlung sterben. So wird der Widder ersatzweise geopfert – wie im jüdischen Neujahrsfest Rosch ha-Schana das Horn des Widders, der Schofar, geblasen und die Geschichte von Abraham und Isaak gelesen wird. Und die Juden haben sich immer wieder mit Isaak identifiziert, der geopfert werden soll; Elie Wiesel sieht in der Isaak-Erzählung das zentrale Bild für die Schoa und den Holocaust: „Ich nenne Isaak den ersten Überlebenden des Holocaust, weil er die erste Tragödie überlebte. Isaak war auf dem Weg ein Brandopfer zu sein, was wirklich ein Holocaust ist. ... Isaak war bestimmt als Opfer für Gott.“ – der Holocaust, griechisch das Ganzopfer. Doch geht das so einfach? Die Konzentrationslager waren die Altäre, auf denen 6 Millionen Juden als Opfer für Gott bestimmt waren ... und sie wurden geopfert, entkamen nicht. ... doch ist das nicht eine schon fast perverse Logik? Geopfert wofür? Und heute? Steht Abraham für den fanatischen Gläubigen, der seinen Sohn opfert, der Terrorist der für Gott alles tut, Menschen opfert? Ist es so einfach?

In der christlichen Geschichte wird der Akzent vor allem auf den Gehorsam Abrahams gelegt. Sören Kierkegaard, dänischer Philosoph und protestantischer Theologe schreibt dazu: „Aber Abraham glaubte und zweifelte nicht, er glaubte das Widersinnige. (...) Und er stand da, der alte Mann, mit seiner einzigen Hoffnung! Aber er zweifelte nicht, er schaute nicht ängstlich nach

rechts oder links, er forderte nicht durch seine Bitten den Himmel heraus. Er wusste, es war Gott, der Allmächtige, der ihn versuchte, er wusste, es war das schwerste Opfer, das von ihm gefordert werden konnte; aber er wusste auch, dass kein Opfer zu schwer war, wenn Gott es forderte – und er zückte das Messer.“ Abraham, der Held, ein Held des Glaubens und des Gehorsams!

Auf und Ab – der erprobte Glaube! Worum geht es dabei – letztlich um mein Gottesbild: Gott der Barmherzige, Gott, der starke, der Strenge, der Fordernde ... der schillernde Gott ... der Gott, der sich mir entzieht, der Glaube, der sich mir entzieht ... unterschiedlichste Namen für Gott, für sein Handeln – ein Auf und Ab? Wer Gott ist und was er vom Menschen will, das bleibt vielen – auch mir – oft unverständlich.

Oder geht es darum, dass Gott den Menschen immer wieder einmal auf die Probe stellen will – auch mich? Bin ich schon einmal auf die Probe gestellt worden? Hat Gott mich jemals auf die Probe gestellt? Glaube ich an solch einen Gott? Auf und Ab ... tja, ist das mein Glaube ...? Wenn ich meinen Glauben anschau, dann ist er schon des Öfteren in der Tat erprobt worden: in meiner Auseinandersetzung mit der Frage nach dem gerechten und auch rettenden Gott und der Frage, wo Gott war und ist? Wo war er während des Holocaust? Wo ist er heute in Syrien? Wo hilft und rettet er? Letztlich ist es die ewige Frage nach dem Leid und dem Warum? Warum muss ein lieber Mensch so leiden unter dem Krebs oder unter der Demenz und Alzheimer? Warum lässt Gott so etwas zu? Warum lässt er zu, dass Menschen unschuldige andere Menschen töten, manchmal sadistisch zu Grunde richten? Warum Gott? Und ich zweifle an diesem Gott, an seinem Dasein, an seiner Liebe, die er doch in Jesus Christus gezeigt hat. Kann ich da noch an Gott glauben, meinen Blick auf ihn richten, in aller Not und in allem Leiden – extrem wird die Frage dort gestellt, wo ein mir lieber Mensch stirbt. Warum, wozu das alles? Mein Glaube wird auf die Probe gestellt, es ist ein Auf und Ab von Gewissheit, von Momenten, in denen ich mir sicher bin, dass Gott ist und dass er die Liebe ist – aber dann auch von Momenten, wo er nicht einmal der Fernnahe Gott ist. Er scheint nicht da zu sein, die Frage drängt sich auf: Bist Du, Gott, überhaupt? Glaube – zwischen Gewissheit, Hoffnung und Zweifel, so könnte man das Auf und Ab auch überschreiben. Was hilft?

Zum einen ist jede Prüfung, ist jede Auseinandersetzung mit dem Leben und mit schwierigen Momenten, sowie auch mit dem Glauben, immer auch die Frage an mich persönlich: Inwieweit trägt mich die Hoffnung? Inwieweit traue ich wirklich der Zusage Gottes, inwieweit kann ich mich auf ihn einlassen und ihm trauen, auch wenn er scheinbar Unmögliches von mir verlangt, auch wenn es Dinge und Situationen gibt, die mein Fassungsvermögen völlig übersteigen? Auch wenn ich Momente erlebe, in denen ich an diesen Gott zu verzweifeln drohe – und doch? Wieweit traue ich ihm? Lasse nicht locker, so wie Elie Wiesel es immer wieder seinen Romanfiguren in den Mund gelegt und selbst bekannt hat: „Auch wenn Du mich verlassen hast, auch wenn Du mich fallen lässt, ich lasse nicht locker, ich laufe Dir hinterher, schreiend, klagend, hoffend ...“ Ein zweites Moment vermag vielleicht in solchen Situationen ein wenig helfen: Die Kraft der Erinnerung. Manchmal hilft es mir: mich an die Situationen zu erinnern, in denen der Glaube mir Kraft gegeben hat, wo er mich trotz aller Härte der Realität aufgerichtet hat und ich dennoch mutig und hoffend in die Zukunft geschritten bin – mich auch zu erinnern an die biblischen Gestalten und Verheißungen, zugleich auch an Gestalten unserer christlichen Tradition, die mir zeigen können, was es heißt, den Versuchungen zu trotzen, den Glauben zu leben, und Gott in und trotz allem zu trauen – auch das hilft, manchmal. Und trotzdem: Es bleibt eine Ungewissheit. Trotzdem: Es bleibt eine Verunsicherung. Trotzdem: Es bleibt die Frage: Stellt Gott mich bewusst auf die Probe – und warum braucht er das, für sich – oder ist es eine pädagogische Maßnahme für mich? Auf und Ab – der erprobte Glaube! „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,24)